Diese Unterrichtsszene wurde von den Heuss-Kindern auf Schloss Kusminki witzig dargestellt – die Karikatur eines strengen Lehrers passt aber nicht zu Heintzeler.

Kostgänger in Stuttgart und eine Reise nach Moskau

Württembergisch-russische Familienbeziehungen Ende des 19. Jahrhunderts

Eva-Maria Klein

Das Stadtarchiv Stuttgart bewahrt den Nachlass des Theologen, Pädagogen und späteren Rektors des Stuttgarter Katharinenstifts, Emil Heintzeler (1845–1929). Neben umfangreichen genealogischen Aufzeichnungen gibt es Tagebücher und ein außerordentlich bemerkenswertes Fotokonvolut mit dem Titel »Moskau-Reise«. Dieses umfasst 79 Fotos, aufgezogen auf Pappkarton mit dekorativer Rahmung und zeigt Motive aus dem zaristischen Russland von Heintzelers Reise im Jahr 1888.

Die Bekanntschaft der beiden Männer – Emil Heintzeler und Julius Heuss, der eine Pfarrer, seit 1877 Pädagoge und ab 1894 an Rektor am Stuttgarter Katharinenstift, der andere ein außerordentlich erfolgreicher Geschäftsmann württembergischer Herkunft im Zarenreich – beginnt mit dem Aufenthalt von mehreren Heuss-Söhnen aus Moskau. Während ihrer schulischen Ausbildung in Stuttgart fanden sie über viele Jahre Aufnahme im Haus Heintzeler.[1]

Der Artikel versteht sich als Baustein zur Geschichte der deutsch-russischen bzw. württembergisch-russischen Beziehungen. Er zeigt, wie selbstverständlich familiäre Kontakte trotz der großen Entfernung zwischen Stuttgart und Moskau gepflegt wurden. Dabei spielten die Eisenbahn, die Briefwechsel zwischen Eltern und Kindern, aber auch die persönliche Empfehlung für Emil Heintzeler durch die in Stuttgart ansässigen Mitglieder der Familien Heuss und Kapff eine wichtige Rolle.

Emil Heintzeler und seine Ehefrau Julie geborene Tritschler[2] beherbergten vom Sommer 1882 bis zum Frühjahr 1886 sechs Kinder der Familie Heuss aus Moskau. Drei weitere Jungen anderer Herkunft, die in Stuttgart zur Schule gingen, lebten bereits längere Zeit in der Familie

als »Hausgenossen«.[3] Die Wohnung in der Alexanderstraße 26 hatte sieben Zimmer. Die Miete lag bei 1100 Reichsmark zuzüglich 28 Reichsmark für Wasserzins und Latrinenreinigung. Neben einem Wohn- und Besuchszimmer gab es das Elternschlafzimmer, in dem auch das Kinderbett der kleinen Tochter Jule stand, ein Arbeits- und zugleich Gästezimmer, ein Zimmer für die ersten beiden »Heuss-Zöglinge« Heinrich und Oskar sowie drei Räume für weitere Gastkinder und die eigenen drei Söhne. Aufgrund der dichten Zimmerbelegung standen sämtliche Kleiderschränke ebenso wie Bücherkisten im langen Flur.

Vom Pfarrerssohn zum Schokoladenfabrikanten

Julius Ferdinand Valentin Heuss wurde am 2. März 1832 in Walddorf (heute ein Stadtteil von Altensteig im Schwarzwald) als ältester Sohn des Pfarrers Jakob Gottfried Heuss (1801–1869) geboren,[4] er hatte fünf Geschwister.[5] Nach seiner Schulzeit an der Lateinschule in Calw und der Ausbildung zum Kaufmann in Esslingen war Julius Heuss über Odessa nach Moskau eingewandert, dort in die 1851 von dem Württemberger Ferdinand Theodor Einem gegründete Konditorei als Kompagnon eingestiegen und hatte das Geschäft 1876 als Firmenchef übernommen.[6] In dem am breiten Fluss Moskwa errichteten, heute noch stehenden großen Fabrikgebäude wurden von ca. 2000 Arbeitern Schokoladen, Pralinen, Konfitüren nach deutschen, belgischen und französischen Rezepten sowie englische Biscuits hergestellt – noch bis in unsere Zeit erfreuen die Naschereien reiche Russen.[7]

Heuss war ein geschickter, umtriebiger Kaufmann, der sich vorausschauend den Nachschub für die Herstellung der Süßwaren auf den Obstplantagen der Krim sicherte. Im gesamten Russischen Reich, von Samarkand bis Riga, unterhielt die Firma schließlich über 40 Filialen mit einer Stammkundschaft von etwa 100.000 Genießern.

Heuss' ehrgeiziges Geschäftsziel war es, zum »besten Feinbäcker Russlands« zu werden, und unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1913 wurde ihm die höchste Auszeichnung im Zarenreich verliehen: »Kaiserlicher Hoflieferant«. Der Name des Firmengründers Einem blieb bis zur Umbenennung in »Staatliche Konditoren-Fabrik Roter Oktober« 1922 erhalten.[8]

Heuss und seine zweite Ehefrau Karoline geb. Kapff[9] »waren gute Württemberger«. Sie hatten 12 Kinder, »wollten [sie] aber nicht Russen werden lassen, damit die 9 Söhne nicht ins russische Militär gesteckt wurden; daher sollten sie deutsche Schulen besuchen und ihrem angestammten Vaterland zunächst als Einjährige dienen […]. Unsere Russen sollten das Realgymnasium besuchen.«[10] Aus diesem Grunde wurden immer wieder Kinder aus der Familie Heuss bei Heintzelers in Stuttgart untergebracht.

Der Schuleinstieg erwies sich für die Kinder aus Moskau als nicht einfach, aber dank privater Nachhilfe gelang es schließlich, die ersten drei »Russen« in das nächste Schuljahr im »Institut Rauscher« in der Werastraße 22 zu bringen.[11] »Es waren keine Lernköpfe […], aber es waren liebe, zutunliche Burschen, hell und gewandt fürs praktische Leben, daneben schmiegsam und elastisch genug, um sich in unsere so ganz anderen u[nd] viel einfacheren Verhältnisse zu schicken. Hatten sie am ersten Schultag noch gefragt: Wann fährt der Wagen vor?, so machten sie später mit mir Wäsche bis zu 10 Stunden, u[nd] diese Kinder eines Zuckerwarenfabrikanten, die anfangs geborene Schlecker waren, baten sich beim Abgang als Leibspeise Sauerkraut und Rauchfleisch aus.«[12]

Aus den Unterlagen spricht zwar der bemühte, zuweilen auch strenge Erzieher Heintzeler, jedoch scheint es ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen ihm und den jungen Menschen gewesen zu sein. Als Entschädigung für die Aufwendungen für die drei Moskauer »Kostgänger« Albert, Oskar und Theodor erhielt die Familie Heintzeler 1200 Reichsmark je Kind – damit war die hohe Miete für die große Wohnung finanziert.

Familienbande zwischen Moskau und Stuttgart

Während der Aufenthalte der Söhne kam es wiederholt zu Besuchen der Eltern Heuss in Stuttgart. Im Sommer 1883 reiste die Mutter mit fünf jüngeren Geschwistern an und nahm die bei Heintzelers untergebrachten älteren Kinder für vier Wochen mit in die Sommerfrische nach Lichtenthal bei Baden-Baden. Das Ehepaar Heintzeler nutzte die Zeit zur (verständlicherweise dringend notwendigen) Regeneration.

Als Karoline Heuss mit den jüngeren Geschwistern und einer von Heintzeler empfohlenen Hauslehrerin, Emilie Bechter (vom Sommerkurs 1881/83 der Ausbildungsstätte für höhere Lehrerinnen am Katharinenstift), wieder abreiste, war bei den in Stuttgart bleibenden drei Söhnen die Trauer groß. Zum Trost machte der erfahrene Pädagoge Heintzeler mit ihnen einen Ausflug auf die Ostalb, ein sicherlich eindrückliches Erlebnis, das den Abschiedsschmerz schnell verschwinden ließ. Überhaupt unternahm Heintzeler mit seinen Zieh-Söhnen viele Ausflüge, und sie hatten in ihm einen vertrauensvollen Vaterersatz.

Vier Heuss-Söhne als Zöglinge von Emil Heintzeler in Stuttgart im Herbst 1888

Julius Ferdinand Valentin Heuss als Schokoladenfabrikant in Moskau

Im Mai 1884 wurden die beiden älteren Heuss-Söhne Albert und Oskar von ihrem Großonkel, Prälat Karl Friedrich von Gerok, in der Stuttgarter Schlosskirche konfirmiert.[13] Julius Heuss war zu diesem Ereignis aus Moskau angereist, und Heintzelers Familie richtete das Mittagessen mit Großvater Kapff und einer Schwester Heuss aus, diese dankte am darauffolgenden Tag mit einer Kutschfahrt nach Cannstatt samt Kaffee und Kuchen.

Die Zahl der in der Familie Heintzeler beherbergten Heuss-Söhne vergrößerte sich kontinuierlich; die Aufzeichnungen schwanken zwischen vier und sechs. Ganz offensichtlich war es selbst für Emil Heintzeler in der Erinnerung schwierig, die Kinderzahl Jahren zuzuordnen – auch die Namen fehlen stellenweise. Der älteste Sohn Heinrich machte die Matura, studierte dann in Tübingen Naturwissenschaften und wurde später »technischer Leiter einer chemischen Fabrik in Basel«.

Als Familie Heintzeler im Frühjahr 1886 in die Alexanderstraße 11 umzog, waren zwei Heuss-Kinder und drei weitere Zöglinge untergebracht. Die neue Wohnung hatte acht Zimmer, was das Zusammenleben deutlich erleichterte.

Im Herbst 1887 verbrachte Julius Heuss einige Wochen zu einer Badekur in Wiesbaden, und Heintzeler übergab ihm für eine Woche seine drei Söhne. Anlässlich dieses Zusammentreffens sprach Heuss für Heintzeler eine Einladung nach Moskau aus, und dieser Besuch wurde in den Sommerferien 1888 umgesetzt.

100 Stunden Eisenbahnfahrt von Stuttgart nach Moskau

Am 27. Juni 1888 vormittags um 8.45 Uhr hatten Emil Heintzeler und die Heuss-Söhne Theodor Gustav (*1871), Carl Hermann (*1874) und Carl Eugen Max (*1875) in Stuttgart den Schnellzug nach Berlin bestiegen, der zunächst die Strecke nach Würzburg über Ludwigsburg, Bietigheim, Möckmühl und Osterburken nahm. Weiter ging es über Unterfranken bis Schweinfurt und von dort über Erfurt, Weimar und Halle nach Berlin, wo erstmals übernachtet wurde. Vater Heuss hatte sich am Anhalter Bahnhof eingefunden und wurde jubelnd begrüßt. Man logierte im Centralhotel am Stadtbahnhof in der Friedrichstraße, »einem hochfeinen, aber entsprechend teuren (1 Bett 4,50 / Frühstück 1,25) Riesengasthof mit 700 Betten«.

»Unter den Klängen einer rausch[enden] Musik nahmen wir am Morgen im Som[m]ergarten des Hotels den Kaffee ein […] und schlenderten dan[n] durch d[ie] Friedr[ich] str[aße] über die um Kaiser Friedrichs Tod (begraben 18. Juni) noch im[m]er trauernde Straße ›unter den Linden‹ über d[ie] Schloßbrücke in den Lustgarten, besahen dan[n] das Zeughaus […], und zogen uns dan[n] durch d[ie] Charlottenstr[aße] am Gendarmenmarkt vorbei in das ›Löwenbräu‹ in der französ[ischen] Str[aße] z[um] Mittagessen. Dort festgeregnet mußten wir uns[ere] Absichten auf Charlotten[burg] u[nd] den Zoolog[ischen Garten] aufgeben u[nd] besahen statt dessen in der ›Passage‹ Castans ›Panoptikum‹[14] u[nd] das Panorama v[on] Kaiser Wilhelms Leichenbegängnis…«[15]

Am Abend ging die Reise von Berlin in zwei »Schlafwagenkoupés des Kourierzugs« weiter; »der Zug entführte uns 11.49 nachts der deutschen Reichshauptstadt«. Thorn erfreute mit »starken Vorwerke[n] u[nd] des zahlreichen Militärs dieser gewaltigen deutschen Grenzfestung«. Langsam näherte sich der Zug dem »kleinen Flüßchen Tonczino, das hier d[ie] Grenze zwis[chen] Preuß[en] u[nd] Rußl[and] bildet. Wir sind bald darauf i[n] Alexandrow, wo d[ie] Schwarz-weiß-orange bestrichenen Schlagbäume« die Grenze bilden. Eine strenge Grenzkontrolle folgte: »Schon im Wagen werden einem die Pässe abgefordert u[nd] dan[n] hat alles auszusteigen u[nd] sam[m]elt sich in der Zollkam[m]er, wo man hinter Schranken stehend, die Thüren v[on] Gendarmen scharf bewacht, der Dinge harrt, die da kom[men] sollen. Zunächst sieht man mit einer gewissen Beruhigung s[ein] Gepäck hereinschaffen u[nd] dan[n] nach geraumer Wartezeit, während deren die Pässe scharf geprüft werden, ruft ein Beamter die einzelnen Namen auf, zuerst d[ie] russ[ischen] Unterthanen, dan[n] die Ausländer, beide nach dem Alphabet. […] Unser Handgepäck, das wir offen vor uns hatten, wurde kaum angesehen; zum Koffer mußte man den Schlüssel abgeben u[nd]

Dampfstraßenbahn Nr. 6 nach Petrowskoje-Rasumowskoje mit einer Land- und Forstwirtschaftlichen Akademie im Schloss und dem Petrowsky-Park

Der Flügelbau des Schlosses Kusminki war die »Datsche« der Familie Heuss

Der 1870 eröffnete Smolensker Bahnhof in Moskau, später Brester, heute Belarussischer Bahnhof.

Arme vor der Kirche in Kusminki

Steinerne Brücke über die Moskwa, im Hintergrund der Kreml

Der zugehörige Pferdestall in Kusminki

Vier Heuss-Söhne im Park von Kusminki

hinter der Schranke zusehen, wie er v[om] Zollbeamten geöffnet u[nd] durchsucht wurde.«
Heintzeler wurde nach dem Kofferinhalt gefragt, »nichts als Wäsche und Kleider«, daraufhin wurde in seinen Koffer nur ein Blick geworfen, wieder sorgfältig zugeschlossen und der Schlüssel zurückgegeben. Anmerkung Heintzeler: »Sogar bei Zigarren ist man mild, nur gegen Bücher streng (außer Reisehandb[uch] u[nd] Reiselekt[üre]).«
Weiter ging es in einem »Kourier-Zug« russischer Spurweite durch »einförmig[e] Ebenen« bis nach Warschau. »Wir interessierten uns weniger für d[ie] weiten Weidestriche u[nd] Torfmoore als für d[ie] ärml[ichen] Dörfer mit ihren niederen strohbedeckten Hütten u[nd] für d[ie] auf den Stationen sich zeig[en]d[en] Bewohner, entweder Reisende besseren Standes od[er] poln[ische] Juden [...] und auf keinem Bahnhof fehl[ende] Gensdarmen [sic!].« Schließlich erreichte der Zug Warschau, wo man mit Pferdedroschken vom Ankunftsbahnhof »Bromberger Bahnhof« – »Vor d[em] Bahnhof ein tolles Geschrei v[on] Gepäckträgern, Hoteldienern, Kutschern« – zum Abfahrtsbahnhof in Richtung Moskau und Petersburg fuhr. Der Moskauer Postzug war dann Julius Heuss folgende Beschreibung wert: »Sie haben 4 vollständig abgeschlossene Coupés mit je 2 3sitzigen Bänken, auf denen sich bequem schlafen lässt. Außerhalb derselben führt auf der linken Langseite des Wagens ein Aussichts- und Wandelgang. In der Mitte ist [sic!] ein großer Ofen und eine Toilette. Die Fenster sind hoch und doppelt, die Türen 2- und 3fach zum Schutz gegen die Winterkälte.«
Am 1. Juli mittags erreichte die Gruppe, nachdem sie Brest-Litwosk und Minsk passiert hatte, nach insgesamt hundert Reisestunden Moskau: »Nun sieht man end[lich]

Die beiden ehemaligen Heuss'schen Zöglinge Albert und Oskar Heuss fotografierten und entwickelten die Aufnahmen in der Dunkelkammer in Kusminki.

Emil Heintzeler bei der Lektüre im Garten von Kusminki

aus der Ferne zahlreiche Kuppeln u[nd] Türme aufragen, alle überragt v[on] d[er] Erlöserkirche […] u[nd] nachdem der Zug auf schöner Br[ü]ck[e] die Moskwa überschritten hatte, fahren wir in den an der Nordwestseite der Stadt gelegenen Smolensker Bahnhof ein, dem schönsten unter den 6 Bahnhöfen der Riesenstadt. Wir sind in Moskau, wohl 100 Stunden von der Heimat entfernt.«[16]

Sommerfrische in der »Datsche« und Besichtigung der Stadt

Die Stadtwohnung der Familie Heuss lag »nahe der ›großen steinernen Brücke‹, die unmittelbar oberhalb dem Kreml über die Moskwa führt, ein Fluß etwa doppelt so breit als der Neckar b[ei] Cannstatt«.[17]

Am Nachmittag ging es zunächst für zwanzig Tage in die 12 Werst (etwa 12,8 Kilometer) entfernt liegende »Datsche (Sommerfrische)«. Im Schloss Kusminski des Fürsten Golizze war die Familie Heuss mit Personal, Lehrerin Bechtler und Emil Heintzeler Sommergäste: »Den einen Seitenflügel mit 16 Zimmern hatte im Sommer 1888 die Familie Heuß inne, und hier hatte auch ich ein freundliches Eckzimmer mit Blick auf die nahe Kirche.« Fünf jüngere Kinder erwarteten hier sehnsüchtig ihre drei »Stuttgarter« Brüder für die lernfreien Sommerferien in der russischen Heimat: »Alle Kinder vergnügten sich im Wald oder verkleideten sich auf mannigfache Weise. Papa Heuß kam alle 2 Tage, Albert und Oskar jedenfalls über den Sonntag, und nun wurde von ihnen eifrig photographiert und hernach in der Dunkelkammer entwickelt; eine reiche Ausbeute von 80 Landschafts- und Familienbildern in Gruppen oder einzeln durfte ich mitnehmen und bewahre ich sorgsam auf.« Diese Fotos bilden den oben genannten Bildbestand des Nachlasses.

»Daneben hatte ich Zeit zum Lesen und Schreiben; ich bekam täglich den Schwäbischen Merkur, in dem freilich oft ganze Abschnitte von der Zensur mit Druckerschwärze überstrichen waren, u[nd] erbaute mich an den Pfarrhausgeschichten v[on] Ottilie Wildermuth mit ihrem köstlichen Heimatduft.« Neben dem Tagebuchschreiben und Korrespondenz mit Verwandten und Bekannten gehörten Ausflüge in die Umgebung zu Heintzelers Beschäftigungen.

Ganze zwanzig Tage verbrachte Heintzeler in Moskau; allein fünf Besuche galten der großen Anlage des Kreml, »das nationale Heiligtum der Russen«.[18] Weiterhin besuchte er die Erlöserkirche, die Kathedrale des Heiligen Basilius sowie vieles, was sein Reisebegleiter *Baedeker* ihm vorschlug: »Einmal […] machte ich allein mit meinem roten Bädeker in der Hand auch einen größer[en] Gang, nämlich über den Boulevards, diese schönste Straße Moskaus mit ihren kunstgärtnerischen Anlagen. Ansonsten sieht man nur d[en] Arbeiter gehen; der bessere Russe in s[eine]r angeborenen Bequemlichkeit wird sich sehr bedenken, auch nur d[ie] kleinste Strecke zu Fuß zurückzulegen. So erregte ich das Staunen des Straßenpublikums u[nd] den Ärger der Droschenkutscher, v[on] denen mir im[m]er wieder etliche nachfuhren in der vergeblichen Hoffnung, ich werde doch noch einsteigen. Ich aber wollte mir alles in der Nähe u[nd] in der Ruhe ansehen; insbesondere suchte ich mit Hilfe der griechischen Schriftzeichen, denen die großen russischen Lettern meist entlehnt sind, die mir fremden Inschriften an den Straßen u[nd] Häusern zu entziffern.«[19]

Emil Heintzeler als genau beobachtender Reisender

Auch Besonderes, ihm Unbekanntes erregte Heintzelers Aufmerksamkeit: »Hier war mir am interessantesten ein Besuch des sogen[annten] Menschenmarkts. Wo? Wan[n]? Mit wem? ist mir entschwunden; aber noch sehe ich sie im Geiste vor mir, die Hunderte nach Arbeit suchenden Männer und Weiber, wie sie auf einem Platz herum stehen […] u[nd] an jenem bald klagen müssen: Es hat uns niemand gedinget (Matth. 20,7); kaum unterscheidbar in ihren Schafpelzen, die schmutzig ausschauen und abscheulich riechen, weil sie der niedere Russe Monate lang Tag u[nd] Nacht nie ablegt, alle aber unaufhörlich die Samenkörner v[on] Sonnenblumen knabbernd u[nd] ihre Hülsen ausspuckend. Zwischen ihnen bewegt sich wohl auch jemand, der sich um geringes Geld anbietet, Briefe zu lesen u[nd] zu schreiben, da ja das gemeine Volk diese

beiden Künste nicht versteht. Wie nah wohnt doch dort neben dem höchsten Reichtum das tiefste Elend! Welcher Abstand vom Kreml zum Menschenmarkt!«[20] In diesem Zusammenhang würdigt Heintzeler jedoch das große Findelhaus Moskaus als Ort der sozialen Fürsorge für die vielen Armen.

Heintzeler bewegte sich aufgrund der hohen Stellung seines Gastgebers in höchsten gesellschaftlichen Kreisen, zumeist unter deutschen Landsleuten, die er jedoch leider nicht so ausführlich beschreibt wie die touristischen Eindrücke.

Die Deutsch-evangelische Gemeinde diente als geistliche und soziale Heimat für die ca. 20.000 deutschen Landsleute in Moskau und Umgebung. Zu ihr gehörte die deutsche evangelische Alexanderschule, die 1883 für die Schulbildung von Söhnen unbemittelter Gemeindemitglieder gegründet worden war. Julius Heuss war langjähriger Vorsitzender des evangelischen Hilfsvereins.

Den Gottesdienstbesuch in der lutherischen Peter- und Paulskirche[21] beschreibt Heintzeler als sehr schlecht, auch der Gottesdienst gefiel ihm nicht.

Für die Arbeiter seiner Fabrik baute Heuss ein weitreichendes soziales Netz und ein kulturelles Angebot auf: Neben der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und an Feiertagen gab es nach 25 Jahren Betriebszugehörigkeit eine lebenslange Rentenzahlung. Hinzu kamen für Betriebsangehörige Freizeitmöglichkeiten wie Theaterspielen, Chorgesang sowie für Auszubildende ein schulisches Angebot für den Erwerb von Lese- und Schreibfähigkeit.[22]

Am 9. August war die Ferienreise zu Ende. Der Heimweg über Warschau und Wien bis Stuttgart dauerte drei Tage. Nicht nur die drei genannten Söhne, sondern auch ein vierter, »der kleine Artur«, der noch am letzten Tag vor der großen Reise seinen 11. Geburtstag gefeierte hatte, begleiteten Heintzeler.

Heintzeler war ein genauer Beobachter, tief verwurzelt in Stuttgart und in Württemberg, jedoch offen für alles, was er auf dieser außergewöhnlichen und weiten Reise kennenlernen konnte. Seine breite historische und geografische Bildung ließ ihm die vorüberziehenden Landschaften auf der Zugfahrt lebendig werden, aber auch neidlos den großen ökonomischen Unterschied zwischen seiner eigenen Lebensweise und der der Familie Heuss erkennen. Auch die gravierenden sozialen Unterschiede zwischen dem Leben des Oligarchen Julius Heuss, der freigiebig mit seinem erwirtschafteten Vermögen die Kommune Neubulach wie auch die deutsche Gemeinde in Moskau unterstützte, und der breiten Schicht armer Russen reflektierte er.

Heintzelers Fazit zur Reise: »Liebenswürdigste Aufnahme und eine großartige Gastfreundschaft« habe er bei Familie Heuss erfahren.

Rückblickend schrieb er 1915: »Es war dies die weiteste und längste Reise meines ganzen Lebens […] und hat mich nur bestärkt in meinem alten Wahlspruch: Deutschland, Stuttgart über alles, über alles in der Welt!«

Über die Autorin
Eva-Maria Klein M.A. war nach dem Studium der Neueren Geschichte, Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Tübingen und Berlin, bis Ende 2023 als Diplom-Archivarin am Stadtarchiv Stuttgart tätig.

Anmerkungen

1 Julius Heuss war der Großvater des Publizisten und Russland-Kenners Klaus Mehnert. Sein Nachlass befindet sich im Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, unter Q 1/30.
2 Stadtarchiv Stuttgart Familienregister Stuttgart-Mitte 35_192.
3 Stadtarchiv Stuttgart, Nachlass 2376_3.
4 Vgl. dazu Christian Sigel: Evangelisches Pfarrerbuch, Gerbersheim 1910, S. 831.
5 Julius Heuss war seit 1855 Bürger von Neubulach und überwies der armen Gemeinde ab 1902 bis zu seinem Tod 1907 regelmäßig hohe Geldsummen, die die Gemeinde für Instandsetzungen verwendete und ihm die Ehrenbürgerschaft verlieh. Dieser Hinweis befindet sich in der Vita, geschrieben von Herrn Wolf R. Scriba, für den ich dem Verfasser danke.
6 Nach Stefan Creuzberger: *Das Deutsch-russische Jahrhundert. Geschichte einer besonderen Beziehung*. Hamburg 2022, S. 7–10. Zu Einem: http://www.ornis-press.de/unbeschadet-b%20durch-die-zeitenwende.180.0.html.
7 Marc von Lüpke-Schwarz, *Wie ein Deutscher die Schokolade nach Moskau brachte*. DW 10.9.2013 https://p.dw.com/p/19d8f
8 Creuzberger, 10 sowie https://de.wikipedia.org/wiki/Roter_Oktober_(S%C3%BC%C3%9Fwarenfabrik).
9 Seine erste Frau Babette Christine Händle, geboren 11.7.1839, verstarb am 5. 5.1861. Mit ihr hatte er zwei Kinder, von denen nur der Sohn Julius überlebte. Seine zweite Ehefrau Cornelie Luise Christiane geb. Kapff heiratete er am 3.5.1864 in der Stuttgarter Stiftskirche, sie hatten elf gemeinsame Kinder. (Ortssippenbuch Kirchspiel Neubulach, hg. v. d. Stadt Neubulach, bearb. v. Heide Clausecker. *Deutsche Ortssippenbücher* Band 00.637 = Bd. 98 Reihe Württembergischer Ortssippenbücher, 2011, 1507–1508).
10 Der ehemalige Oberkriegsrat Kapff, Großvater der Heuss-Kinder mütterlicherseits, lebte verwitwet in Stuttgart in der Uhlandstraße, die Großmutter Heuss in der Militärstraße, so dass eine leichte Kontrolle sowohl der Söhne wie auch ihrer Gastgeber gegeben war.
11 Institut Rauscher, vgl. https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/bc82b898-4430-4005-b737-2a0aeaeb3769/Ulrich_Rauscher_%281884-1930%29.html
12 Stadtarchiv Stuttgart, 2371_3_S. 31.
13 Zur Biografie von Karl Friedrich Gerok (1815–1890) vgl. den Artikel von Hermann Ehmer im Stadtlexikon Stuttgart https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/dts/.
14 Es handelte sich um das erste Wachsfigurenkabinett im Deutschen Reich https://de.wikipedia.org/wiki/Castans_Panopticum.
15 Stadtarchiv Stuttgart 2376_30_6-7, geschrieben 1888.
16 *Schwäbische Kronik* 2. Abteilung Nr. 253 vom 25.10.1888.
17 Bis hierher 2376_30, danach Zitate aus 2376_32.
18 Stadtarchiv Stuttgart Bestand 2376_32, geschrieben im März 1915, S. 48.
19 Stadtarchiv Stuttgart Bestand 2376_32 S. 59.
20 Stadtarchiv Stuttgart Bestand. 2376_32 S. 59f.
21 https://www.ekd.de/kirche-peter-und-paul-moskau-29717.htm sowie https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2017/10/171025-Moskau-Kathedrale-Rueckgabe.html.
22 Diese Fürsorge trug auch nach der Revolution von 1917 Früchte: die Fabrikarbeiter arbeiteten bis zur Verstaatlichung und Umbenennung der Fabrik in »Roter Oktober« 1922 weitgehend friedlich weiter.